

## Kapitel 1 Voreltern und Eltern

Als Achim von Arnim am 21. Januar 1831, fünf Tage vor seinem 50. Geburtstag, plötzlich starb, hatte er nur sehr wenige Aufzeichnungen zu seinem eigenen Leben hinterlassen. Er, der Zeit seines Lebens über und für andere geschrieben hatte, hielt seine eigene Person wohl nicht für sonderlich beschreibenswert. Neben einer sehr knappen biografischen Zusammenstellung für das Brockhaus-Lexikon,<sup>1</sup> die er selbst ergänzt hatte, sowie für das Lexikon lebender Dichter in Berlin<sup>2</sup> gibt es von Arnim selbst lediglich in einem bisher nicht veröffentlichten handschriftlichen Taschenbuch einige Seiten, die sich unter dem Titel *Chronik meines Lebens und meiner Zeit* mit den Voreltern und dem eigenen Leben beschäftigen.<sup>3</sup>

Carl Joachim Friedrich Ludwig von Arnim wurde am 26. Januar 1781 in Berlin geboren. Sein Vater war Joachim Erdmann von Arnim (1741–1804) aus dem Gerswalder Zweig der preußischen Adelsfamilie. 1777 heiratete er die gerade 16 Jahre alte Amalie Caroline von Labes (1761–1781) aus einer neugeadelten Juristenfamilie. Sie war 18 Jahre alt, als 1779 ihr erster Sohn Carl Otto, Arnims älterer Bruder, geboren wurde. Und sie war erst 19 Jahre alt, als sie am 14. Februar 1781, gut drei Wochen nach Arnims Geburt, starb. Außer diesen nackten Daten ist über ihr Leben kaum etwas bekannt. Sie hatte einen zwei Jahre jüngeren Bruder namens Hans, später Graf von Schlitz (1763–1831), der somit der Onkel von Otto und Achim war.

Die von Arnims sind ein weitverzweigtes Geschlecht. Der Ursprung liegt bei Alardus de Arnem, 1204 urkundlich erwähnt als Burgmann zu Arneburg in der Gegend von Stendal in der Altmark. Im frühen 15. Jahrhundert teilte sich das Geschlecht derer von Arnim in drei verschiedene Hauptstämme, einer davon ist der Gerswalder. Dieser hat wiederum drei Äste; Arnims Vater gehörte zum ersten Ast und begründete den Zweig Blankensee.

Arnims Großeltern väterlicherseits waren Otto von Arnim (1682–1748) und Anna Louise von Arnim (1710–1785), mütterlicherseits Hans von Labes (1731–1776) und Caroline Marie Elisabeth von Labes, geborene Daum (1730–1810), Bankierstochter und Witwe von Michael Gabriel Fredersdorf, einem Geheimkammerer Friedrichs des Großen. Über seine Großeltern zeichnete Arnim Anfang 1814, nachdem er sich von Berlin auf sein Gut in Wiepersdorf zurückgezogen hatte, einige Anekdoten auf, die berichtenswert sind, weil er hier „charakteristische Individualitäten und kuriose Begebenheiten, ungezwungene und auftrumpfende Verhaltensweisen“<sup>4</sup> an seinen Voreltern zeigen konnte. Über seinen bereits 1748 gestorbenen Großvater väterlicherseits, Otto von Arnim, notierte er folgendes:

---

1 Brockhaus, S. 437f.

2 Verzeichniß im Jahre 1825 in Berlin lebender Schriftsteller und ihre Werke. Aus den von ihnen selbst entworfenen oder revidirten Artikeln zusammengestellt und zu einem milden Zwecke herausgegeben. Berlin, bei Ferdinand Dümmler, 1826.

3 FDH Hs B44, S. 201–213.

4 Härtl 2003, S. 86.

Meines Vaters Vater war ein sehr ernster Mann, vor dem, wie es damals noch mit einem Hausvater gewöhnlich war, Frau und Kind, Hund und Gesind sich fürchteten. Er hatte von Zweyen Frauen eine grosse Zahl Kinder, soviele, daß es mir langweilig ist nachzuzählen. Der eine Sohn, er wurde nachher ganz einsam und tiefsinnig, muß damals schon ein sinniger Kerl gewesen seyn, denn es wurde ihm nicht wie den andern ein Soldatenrock angemessen, sondern er wurde auf die Universität nach Halle geschickt. Das Briefschreiben war damals noch nicht gebräuchlich ausser zu Neujahr, der arme Sohn schien sich nicht gut in die Welt zu schicken, oder sein Geldbeutel hatte geringer Maaß als sein Magen, genug nach einem Jahre in welchem die Aeltern nichts von ihm wahrgenommen geht ein junger Bettler ganz in Lumpen auf den Gerswalder Hof ein, so hieß das Gut des Großvaters, die Mutter schmäht ihn aus, daß er so jung sey und nicht lieber arbeite, der arme Junge weint aber bitterlich, daß ihn seine Mutter nicht als ihren Sohn erkennt.

Die gute Mutter sah nun genauer zu, hatte auch in ihrem Herzen keinen Zweifel, aber desto mehr Sorge, wie ihn der Vater in seinen Lumpen bewillkommen würde. Da war guter Rath theuer, aber einen bezahlte doch noch das mütterliche Herz, sie führte den lieben Sohn ganz sacht zu einem Dorfschneider, der bis dahin nur immer für Bauern gearbeitet hatte und gar freundlich den jungen Herrn ansah, daß er ihm aus alten Kleidern des Vaters, die ihm hinbesorgt wurden, eine Bekleidung machen sollte. Der Student sollte also bis zu deren Beendigung bey dem Schneider versteckt und doch wegen seiner Ungeduld wie auf Execution liegen bleiben.

Nun gab es aber im Schlosse einen alten Jäger, der dem mit dem alten Herren aufgewachsen bey dem Rasieren alles Heimliche berichten musste, wo irgend im Dorfe Diebstahl oder Liebschaft, der brachte weil er die zweyte gnädige Frau aus Anhänglichkeit gegen die erste nicht sonderlich liebte, mit Umschweifen vor, die gnädige Frau halte einen jungen Mann bey dem Schneider versteckt, dem sie zwey Tage aus der Herrenküche geschickt. Der Großvater dachte nicht daran daß seine Frau eigentlich zu alt zu Liebschaften wäre, ihre Ehrlichkeit abgerechnet, er war wie es von allen unsern Vetteren heist, hitzig und starrköpfig, er tobte wie ein Rasender, ehe die Frau nur herausbrachte, was es sey. Und als sie das gehört, da freute sie sich, daß sie statt des Sohnes den Zorn ausgehalten, und dachte, es sey genug den Sohn zu zeigen um alles in Lachen zu enden, zum Glück war auch der Schneider gerade fertig mit dem kühnen Werke eines edelmännischen Habits, der Sohn wurde gerufen, sie nannte ihn nach seinem Taufnahmen, wollte ihn dem Alten in die Arme führen. Der aber schwor darauf, daß sey nicht sein Sohn, das sey Betrug, so habe er nicht ausgesehn und solche Kleider habe er nicht getragen. Der Sohn betheuerte, wie er aussähe, das seie nicht seine Schuld, einestheils komme es von den Aeltern her andernteils vom Schneider, der ihm den Rock in allen Näthen zu eng gemacht habe. Der Alte drohte, der Sohn wurde immer bestürzter, die Mutter schien überwiesen, als der Alte etwas von einem seiner eignen Röcke am Sohn witterte, – da fiel es einer alten Magd ein, der Junker sey einmal von einem Hund in den Arm gebissen. Freilich, sprach der Sohn, seht her, da ist die Narbe. – Die Narbe war Friedenszeichen, der Alte glaubte, freute sich herzlich über den Sohn, fragte nicht, was er gelernt, nachdem er ihn schon so ernstlich examinirt hatte – so ist ein Hundebiß auch zu etwas gut, wenn der arme Junge nur nicht simpel davon geworden ist, denn dafür hielten ihn die Leute in seinen spätern Jahren.<sup>5</sup>

Bei dem hier genannten Sohn handelt es sich vermutlich um Otto von Arnim, den ältesten Bruder von Arnims Vater. Arnims gleichnamiger Großvater Otto von Arnim, 1682 geborenen, war, wie Arnim erzählt, zweimal verheiratet: Zunächst mit Sophia Salome von Eickstedt, die nach der Geburt des zehnten Kindes 1724 starb. Danach heiratete er 1727 die erst siebzehnjährige Anna Louise von Arnim aus dem Haus Fredenwalde, mit der

5 Härtl 2003, S. 15–18.

er ebenfalls zehn Kinder hatte. 1748 starb Otto von Arnim und hinterließ einen großen Besitz, der außer Gerswalde noch mehr als ein Dutzend weiterer Dörfer umfasste. Seine insgesamt sieben überlebenden Söhne gerieten mit seiner Witwe in einen ernsthaften Erbstreit. Der große Besitz wurde schließlich 1752 durch ein Losverfahren aufgeteilt.

Noch eine zweite Anekdote hat Arnim über seinen Großvater väterlicherseits, oder vielmehr dessen Witwe und seine Söhne, niedergeschrieben:

*Der alte Herr saß Abends gewöhnlich auf einem grossen Feldsteine vor der Thüre seines Hauses, das er eben so in Treue gegen alte Gewohnheit in derselben Gestalt wie das Hölzerne welches er gefunden, aus Stein massiv hatte aufbauen lassen. In solchen Gewohnheiten wurde er alt und die Söhne erster Ehe wohl etwas ungeduldig auf die Erbschaft. Endlich war er gestorben, alles wurde von dem ältesten Sohn aus erster Ehe in Besitz genommen und da der Witwe kein Sitz im Gute, sondern gewisse Zahlungen und Leistungen an dem Orte, wohin sie sich zu begeben Lust hätte, ausgemacht waren, so verlangte der Sohn sie solle sogleich das Haus räumen. Sie unterhandelte, sie wollte nur drey Tage, um ihre Sachen packen und fortbringen zu können, der älteste Stiefsohn wollte nicht nachgeben und drohte den nächsten Tag die Sachen von den Bauern in Gerswalde auf die Strasse setzen zu lassen. Das war nun ein bittres Leiden, den Hausvater zu verlieren und so aus dem Hause verwiesen zu werden, daß so viel schönes Gespinste und sauberes Hausgeräth in der schlechten Witterung zu Grunde gehen sollte, daß sie sich sollte befehlen lassen, wo sie bisher befohlen hatte. Und doch war keiner ihrer älteren Söhne zu Schutz da. Nur ein Kleiner von 10 Jahren, der nachherige Böckenberger jammerte mit ihr und wollte ihr helfen, es koste was es wolle, marschirte heimlich fort nach Kaakstädt, wo er den Schulzen kannte stellte ihm die Not der Mutter vor, der versprach ihr beyzustehn, versammelte die Bauern trug ihnen die Noth vor forderte sie auf, ihre stärksten Wagenrunge<sup>6</sup> zu nehmen und zum Schutze der gnädigen Frau nach Gerswalde zu ziehen, der kleine Junker sollte sich des alten Herren Degen umschnallen und sie kommandieren.*

*Kaum waren sie mit ihren Runge in Gerswalde einmarschirt, kaum hatte der Kleine seinen Degen geholt, so maschirte auch der Stiefsohn mit den Gerswaldern in gleicher Bewaffnung auf, behandelte die Sache als Aufruhr und wollte gleich zuschlagen lassen. Da trat der Kaakstädter Schulze vor und bat sich ein Gehör aus, es liesse sich wohl noch alles in Gutem ausmachen, die gnädige Frau wolle nur drey Tage zum Abziehen, sie versprochen in der Zeit alle ihre Sachen aus gutem Willen nach Prenzlau zu schaffen ihrem alten Herrn zu Ehren und ihr zu Liebe, der Herr Sohn würde ihr wohl seinem Vater zu Ehren ihr auch noch die drey Tage Rast in Gerswalde gestatten. –*

*Der Herr Sohn fand seine Gerswalder diesem Vorschlag geneigt und endete mit seiner Bestimmung, indem er den kleinen Bruder mit dem langen Degen umarmte und lobte die ganze kriegeriſche Bewegung, die wenigstens beweisen mag, wieviel mehr innerer Zusammenhang vor 50 Jahren noch zwischen Gutsherrschaft und Bauern war, wie viel Zutrauen, thätige Hülfe und Vernunft: Jezt liesse der Schulz seine gnädige Frau mit allem Hophei auf der Strasse verregnen, weil nichts davon im Amtsblat gestanden.<sup>7</sup>*

6 „wagenrunge, f. eine der vier streben, welche hinter den rädern in die achse oder in den achs-schemel eines lastwagens schräg eingesteckt werden und den wagenwänden oder wagenleitern als halt dienen.“ (Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/21, <https://www.woerterbuchnetz.de/DWB>, abgerufen am 02.03.2021.)

7 Härtl 2003, S. 19–22.



Abb. 1: Joachim Erdmann von Arnim, Arnims Vater.

Der jüngere Bruder dieser Akteure war Arnims Vater Joachim Erdmann von Arnim, 1741 in Gerswalde geboren, der bei der Erbteilung Neudorf, Kölpin, Kaakstedt und 885 Morgen Wald erhielt. Im Jahre 1763 kaufte er noch das Gut Friedenfelde dazu. Er hatte zunächst die Ritterakademie in Liegnitz besucht, einer zu Beginn des 18. Jahrhunderts gegründeten Schule für Adlige. Danach studierte er von 1756 bis 1757 Rechtswissenschaft in Frankfurt an der Oder, wurde schon in jungen Jahren Kammerherr, später auch Domkapitular zu Brandenburg und Domdechant zu Kammin. 1770 ernannte König Friedrich der Große ihn zum Gesandten in Kopenhagen, aber schon vier Jahre später wurde er auf Bitten des dänischen Hofes entlassen, weil er bei der Geburtstagsfeier der Königin nicht anwesend gewesen war. Anschließend ging er nach Dresden an den sächsischen Hof, wurde aber von dort schon ein Jahr später wieder zurückberufen. 1776 schließlich ernannte ihn der König zum Intendanten der Berliner Oper und des neueröffneten Französischen Theaters am Gendarmenmarkt. Über die Mühsal dieser Intendanz berichtete Arnim 1828 in einem sehr ausführlichen Beitrag in Holteis *Monatlichen Beiträgen zur Geschichte dramatischer Kunst und Literatur*. Grundlage dafür waren Unterlagen aus dem Archiv



Abb. 2: Amalie von Arnim,  
geb. Labes, Arnims Mutter.

des verstorbenen Vaters, darunter viele Briefe von König Friedrich. Im selben Jahr wie Joachim Erdmann von Arnim wurde auch der Komponist Johann Friedrich Reichardt als Kapellmeister der Berliner Hofoper angestellt, der später ein väterlicher Freund des jungen Arnim werden sollte.

In einer biografischen Notiz von Arnims Großmutter mütterlicherseits heißt es im September 1777:

*In diesem Jahre genieße ich die Freude, meine Tochter als versprochene Braut im 16ten Jahre ihres Alters mit dem hochwohlgeborenen Herren, Herrn Achim Erdmann Freiherrn von Arnim, seiner königlichen Majestät von Preussen, höchstgetrauten Generaldirektor der königlichen Schauspiele, Geheimen Legationsrat, wirklichen Kammerherrn des hohen Stifts zu Brandenburg, Kapitolaren und des königlichen dänischen Danebrog Ordens Ritter Erblehns und Gerichtsherrn, der sämtlichen zu Friedenfelde und Neuendorf gehörigen Güter, zu sehen, dessen würdiger Charakter und Liebe für sie sich eine glückliche Ehe hoffen läßt.*<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Labes, Lebensbeschreibung, S. 66.



Das Paar heiratete noch im selben Jahr. Wegen des im Juli 1778 ausgebrochenen Bayerischen Erbfolgekrieges wurde der Opernbetrieb in Berlin für einige Zeit eingestellt und dem Intendanten Arnim gekündigt. Dadurch hatte er plötzlich einige tausend Taler Schulden, für die der König nicht aufkam. 1779 wurde Joachim Erdmanns erster Sohn Otto geboren, zwei Jahre später dann Achim, dessen vollständiger Taufname Carl Joachim Friedrich Ludwig lautete. Kurze Zeit nach dessen Geburt starb Amalie Caroline von Arnim am 14. Februar, erst neunzehn Jahre alt. Von diesen Schicksalsschlägen konnte Arnims Vater sich anscheinend nie wieder richtig erholen. Er lebte bis zu seinem Tod im Jahre 1804 auf seinem Gut Friedenfelde, hatte aber in Berlin auch eine kleine Wohnung. Seine Söhne sah er so gut wie nie. Noch während seiner Ehe hatte er, finanziert von seiner Schwiegermutter, 1780 das Ländchen Bärwalde mit dem Gut Wiepersdorf gekauft.

Arnims Großmutter Amalie Caroline von Labes wohnte in einem Haus am Quarrée Nr. 4 (seit 1814 Pariser Platz). Ihr Mann hatte das 1737 gebaute, zweigeschossige Haus 1760 gekauft. 1779 hatte sie ihrer Tochter und dem Schwiegersohn zur Geburt des ersten Sohnes das 1735 gebaute Nachbarhaus Quarrée Nr. 3 für 12.500 Taler gekauft.<sup>9</sup> In diesem Haus wurde Achim von Arnim geboren. Doch nach dem Tod der Tochter kündigte Caroline von Labes ihrem Schwiegersohn und verkaufte das Haus wieder. Dazu schrieb sie ihrem Schwiegersohn in einem sechsseitigen Brief vom 1. Juli 1781 unter anderem: „Können Sie, kann ein jeder vernünftiger Mensch mich wohl tadeln, wenn ich jetzt, da der Tod meinen gantzen Plan, für meines lieben Kindes Bestes vernichtet hat, ein Haus wieder zu verkaufen mich bemühe, worin ein so starkes Capital steht?“<sup>10</sup> Immerhin machte sie damit ein gutes Geschäft, denn sie erhielt 20.000 Taler vom neuen Käufer, dem Kommerzienrat Johann August Tamm.<sup>11</sup>

Über seinen Großvater mütterlicherseits, Hans von Labes, der 45-jährig schon 1776, also fünf Jahre vor Arnims Geburt, gestorben war, schrieb Arnim folgende Anekdoten auf:

*Meiner Mutter Vater hatte ein durchaus eigenthümliches geistiges Leben, ein seltsames Gemisch von freyer, grosser Erfahrung und engem Zeitgeschmack, viel Charackter, viel Laune, die in den einsamen Jahren seiner letzten Lebenszeit mit Unmöglichkeiten spielte. Er dankte sich alles selbst, und das vergaß er nie, darum schien ihm auch die übrige Welt oft nur ein Anhang zu seiner Bewegung. Als Knabe nach Hannover entlaufen wuste er sich dort in der Schule bald so auszuzeichnen, daß er auch auf Universitäten Unterstützung fand. Nachher machte er sich durch freywillige wichtige Dienste im auswärtigen Departement unter Friedrichs II Augen verdient. Als Resident bey einigen süddeutschen Höfen durch persönlichen Einfluß bey einer Fürstin wuste er deren Vorbereitungen des siebenjährigen Krieges nachzuspüren, nach dessen Ausbruch er auf Arbeiten im Departement beschränkt, durch eigenthümliche Unbeugsamkeit und manchen Uebermuth den Haß des Königs sich zuzog, die Stadt verließ und seine letzten Jahre zu Zernikow, auf dem Gute seiner Frau, zubrachte.*

*Dies als Uebersicht seines Lebens, nun Einzelheiten, die ich aus einer grossen Zahl heraus greife. In der alten Departementsstube zeigte noch einer der älteren Rätthe einen Fleck an der Decke, wo der Propfen seiner Champagnerbouteille hingeflogen, die er heimlich zu einer Siegsfeier dahin gebracht*

9 Pröve 2002, S. 88.

10 Erhart 2004, S. 120.

11 Heute steht an dieser Stelle die DZ-Bank, von 1996 bis 2001 nach einem Entwurf von Frank O. Gehry gebaut.



Abb. 3: Hans von Labes, Arnims  
Großvater mütterlicherseits.

hatte. Sein Keller wäre vortreflich besetzt gewesen, denn er schonte kein Geld, wenn er nicht die Leidenschaft gehabt hätte, durch Mischung verschiedenartiger guter Weine etwas noch Besseres hervorzubringen. Diesen Mischungen gab er kuriose Namen wie Mickmack Hickhack, er besaß davon große Fässer. Seine Trinkgelage wurden von allen Grossen des Reichs besucht, er hatte viele Freunde, solange er sie bewirthete, ein Zeugniß davon giebt seine nachgelassene Bibliothek, die sehr ansehnlich ist, ungeachtet ihm jeder Freund nur ein Buch dazu schenken musste. Sein nächster liebster Freund scheint der auch von Friedrich als Schmecker besungene Graf Gotter gewesen zu seyn, dessen Bildniß sich dreymal sehr gut gemalt in seinem Nachlasse fand.

Von seinen Freundinnen, davon er wohl viele als ein wohlberufener Liebesritter hatte, nenne ich nur die später berühmte Karschin<sup>12</sup> von der manche zärtliche Gedichte an ihn in seinem Nachlasse sich fanden. Er unterstützte sie in ihrem Emporkommen, ließ sie oft bey seinen Trinkgelagen improvisieren und so geschah es, wie sie denn dem Weine überhaupt sich gern erschloß, daß sie mitten in begeisterter Reimerei für welche sie mit Lorbeer gekrönt wurde völlig betrunken unter den Tische fiel. Er hatte im Nebenzimmer für alle Trunkene ein Paar Baaren stehen wie für Todte. Auch sie wurde mit dem Lorbeerkranze auf eine derselben gelegt, mit Gesang beygesetzt und in dem Tumult so gänzlich vergessen, daß man am andern Morgen einen Dieb argwohnte als sie erwacht und im Spiegel vor sich erschrocken mit Katzenjammer ihren Triumph beschlossen hatte.

Uebrigens achtete er deutsche Poesie nicht hoch, Horaz war ihm der Inbegrif alles Geistes und aller Weisheit, das Latein empfahl er noch sterbend seinem Sohne, oder vielmehr der Mutter, daß sein Sohn es gründlich erlerne. Was er achtete, das glaubte er zu seyn, oft wollte er sich ganz als Horaz erscheinen, dies trug wohl ausser den gehäuften Schulden zur Wahl des Landlebens bey. Dort ließ er sich wegen einiger aus den Feldern hinweggeräumter grosser Steine als römischen Imperator, der milde Sitten und Künste einführt in Kupfer stechen. Dort war es, wo er schon krank noch durch Erkaufung des polnischen Indigenats nach der polnischen Königskrone durch Rußlands Vermittelung strebte. Und diese Vermittelung suchte er zu erhalten, indem er auf Katarina Medallen prägen ließ und den

<sup>12</sup> Anna Louisa Karsch (1722–1791) war eine Dichterin und Großmutter der Schriftstellerin Helmina von Chézy.



Abb. 4: Caroline von Labes, Arnims Großmutter.

reisenden Großfürsten in einem kostbaren Zelte durch seinen Dorfkrüger und Jäger die er prachtvoll als Stallmeister anziehen lassen auf dem Wege nach Rheinsberg bewirthete. Er selbst lag damals schon auf dem Todtenbette und von den Kuchen, die er dahin gesendet und die zurückgekommen, weil der Großfürst mit dem Gefolge sich nicht bey dem Zelte verweilt hatte, wurde noch bey seinem Leichenbegängnisse geschmaust.

Seine Neckereien gegen Landesgesetze zogen ihm einmal Festungsarrest zu, er war unermüdlich die königlichen Beamten zu quälen. So hatte er eine Streitigkeit über hohe Jagd. Um die Förster zu ärgern lud er sie in seinem Speisesaale, wo viel Ratten und Mäuse nisteten, zu Gaste und schoß





Abb. 5: Gottfried Adolph Daum,  
Arnims Urgroßvater  
mütterlicherseits.

zwischen ihnen durch mit der Kugelbüchse nach dem kleinen Geschmeiß. Auch die Accisebedienten,<sup>13</sup> die ihm fremde Delicatessen, welche ein Bote brachte, weggenommen hatten bat er an der Grenze, wo sein Gut lag zu Gast. Die Seite des Tisches die ins Mecklenburgische reichte, besetzte er mit Austern Seefischen, feinen Weinen, dort saß er mit Nachbarn, auf die andre ließ er Kartoffeln und sauer Bier stellen, dort waren die Plätze der Accisebedienten. Während des Essens bat er sie um Verzeihung, wenn er nichts Gutes hinüberreichte, aber es sei noch nicht veracciset.

Unter den Bauern hatte er gewisse Trinkliebblinge, die er auf allerlei Art betrunken machte, um ungestört bey den Weibern zu schlafen. Den Kindern gab er dann poetische Namen wie Galathée, die von den Bauern Theken genannt wurde. Ein Schmidt Steffen einer jener Gesellen hatte eine besonders schmierige Pelzmütze, über diese ließ er einen Punsch bereiten. Als nun die Bowle geleert war kriegte der Kerl seinen Hauptputz zu sehen, aber statt aller Verwunderung, drückte er sie rein aus in sein Glas, setzte sie ruhig auf seinen Kopf und sagte: Ende gut, alles gut!<sup>14</sup>

Eine der Familienanekdoten hat Arnim auch seiner Großmutter mütterlicherseits, Caroline von Labes, sowie deren Vater Gottfried Adolph Daum gewidmet:

*Was sie von ihrer Jugend erzählte brachte mich als Kind sehr oft zu dem Gefühle, ungeachtet ich an meinem Zustande manches auszusetzen hatte, es sey doch eine bessre Zeit in die Welt gekommen. Ihr Vater Daum war einer der unternehmendsten und reichsten Kaufleute in den Preussischen Landen, ein Liebling König Friedrich Wilhelms des 1sten, dem er Gewehr- Messer- Spiegel- Zuckerfabriken*

<sup>13</sup> Accisebediente: Zollbeamte.

<sup>14</sup> Härtl 2003, S. 9–14.

anlegte, wobey sie einander gegenseitig unterstützten und nothwendig waren. Bey allem Reichthum herrschte die strenge Ersparniß im Hause, die Kinder wurden mit Aengstlichkeit zur Thätigkeit angehalten, so daß eigentlich nur Abends ein Paar Freystunden fielen. Und auch diese Abendstunden wurden im Sommer dazu verwendet, daß sie unter den Augen der Gouvernante und des Hofmeisters sich im anständigen zierlichen Gange üben musten. Kam nun der Herbst, so wurde ihnen das Herz schwer, wenn sie am Boden die herabgefallenen Früchte sahen und nicht danach greifen durften. Da hatten sie sich allerlei Kunststücke ersonnen, sie pflegten zu sagen: Ein schönes buntes Steinchen, vielleicht des Vaters Hemdknopf! und schoben die Frucht geschickt in ihre Säcke, um sie nachher auf dem Abtritte heimlich zu verzehren. Von einem Hofmeister erzählte meine Großmutter mit grossem Vergnügen, der allerlei Pappkasten zu machen wuste und eine kleine papperne Stadt auf einem Tische mit einem Springbrunnen einrichtete, welcher durch ein Kohlenbecken getrieben wurde. Sie bedauerte noch im Alter, daß sie nicht wisse, wo nachher dieser Tisch hingekommen.

Sie hatte nur einen Bruder, dem sie in früher Jugend durch ihr gutes Gedächtniß bey dem Lateinlernen überlegen war, ungeachtet sie nur nebenher in andrer Beschäftigung zuhorchte. Später ging dieser Bruder nach Italien, wurde katolisch und wäre von der Mutter enterbt worden, wenn nicht meine Großmutter indem sie feierlich erklärte, das Erbe nicht annehmen zu wollen, ihn mit der Mutter versöhnt hätte.

Sie war vom Vater, so viel es dessen Geschäfte erlaubten, gern gesehen, doch scheint der gute Mann, der ihr gern etwas Gutes zusteckte, in seinem Hause wenig zu sagen gehabt zu haben. Er hatte in seinem Hause dem König zu Ehren eine holländische Küche angelegt, das heist ein saubrer Heerd von Fliesen, die Küche roth mit weissen Kalkstreifen in Nachbildung der gewöhnlichen gebrannten Steine, ein grosser Tisch und ein Schrank mit holländischen Pfeifen. Da besuchte ihn der König oft mit seinen Generalen und trieb seine Art von Spässen. So versicherte er ihm einmal: Hör er Daum alle Weiber sind Huren! – Nein ihre Majestät, antwortete Daum, meine Frau ist keine Hure. – Na, sagte der König, laß ers gut sey, seine und meine Frau ausgenommen, die andern sind alle Huren. – Der König nahm selten solch ein Wort zurück und es zeigte allen das Ansehen worin Daum bey ihm stand. Hatte doch der König die Gewohnheit alle Sonntag die ganze Potsdamer vornehme Welt dreymal am Lustgarten bey sich in Parade vorüber fahren zu lassen und jeder zuzurufen Hure Hure! – Seltsam ist, daß meine Großmutter behauptete, es sey damals in Potsdam nur eine Hure gewesen, die habe Putzers Hanne geheissen, sie mag wohl die übrigen nicht gekannt haben.

Wie unendlich der Luxus in Häusern und Meublen seit jener Zeit gestiegen beweist am besten, daß damals Fremde das Daumsche Haus zu besehen kamen, das jezt in Potsdam zu den mittelmässigsten gehört. Es war im Flur mit steinernen Fliesen ausgelegt, der Garten mit steinernen Figürchen besetzt, die meine Großmutter sich vorbehielt, als sie später das Haus an ärmere Verwandte verschenkte. Diese steinernen Figuren haben mir später als Kind auf dem Gute grosse Freude gemacht, es waren meist lachende Buben mit Trommel und Pfeife.

Der Aelternvater Daum stammte aus Grossenhayn in Sachsen, ich habe noch eine gemalte Fensterscheibe mit seinem Siegel durch Bekannte erhalten, seine Geschichte mag merkwürdig seyn, denn wenn er auch nicht ganz arm gewesen, so fing er doch mit wenig an. Einmal ist er mit zufelde gezogen, ich habe sein altes Zelt und Feldgeräthschaft noch auf dem Boden mit Neid stehen sehen, ich glaube aber eher als Zahlmeister, denn als Mitstreiter. Dem guten Manne danke ich viel und weiß nichts Böses von ihm, er hat den Fabriken im Preussischen wesentlicher genutzt als alle späteren Fabrikcollegia. Als ich einmal mit meinen letzten vier Groschen sein Bild vom Trödel aus Achtung einkaufte, erhielt ich unerwartet fünfzig Thaler gesendet. Sein kleiner Finger war krumm, auch der meine ist etwas gekrümmt, vielleicht kommt das von ihm. Sein Handelsgenosse Splittergerber soll so ehrlich wie er gewesen seyn, In dessen Hände ging die Handlung nach Daums Tode doch immer halb